

sowohl über die Geschichte des schwedischen Königreichs wie auch über die Profile der zahlreicher Einrichtungen der höheren Bildung im Alten Reich und seinen Nachbarländern. Zusätzlich zeichnet sich der Band durch einen umfangreichen und sehr nützlichen Anhang aus, der nicht nur die untersuchten Bildungsreisen auflistet, sondern auch relevante Daten der schwedischen Geschichte in einer Zeitleiste sowie die Genealogien einiger der Protagonisten präsentiert.

Im Sinne einer größeren Leserfreundlichkeit hätte beispielsweise noch über eine übersichtlichere Aufmachung der zahlreichen Diagramme nachgedacht werden können. Als leicht störend für den Lesefluss erweist sich zudem die gelegentliche Häufung von in Klammern gesetzten Lebensdaten bei Namensnennungen – eine an sich hilfreiche Praxis, die jedoch andererseits nicht konsequent verfolgt wurde. Auch hätte die Studie von einem intensiveren Lektorat durchaus profitieren können; doch insgesamt schmälern diese Monita ihre inhaltlichen Qualitäten keineswegs.

Jena

Daniela Siebe

Grabbe, Hans-Jürgen (Hrsg.): Halle Pietism, Colonial North America, and the Young United States. (USA-Studien, hrsg. v. Hans-Jürgen Grabbe, Bd. 15). Stuttgart Franz Steiner 2008. 321 S., ISBN 978-3-515-08767-4.

Lange Zeit konzentrierte sich die Forschung über die Franckeschen Stiftungen in Halle auf die Vorgänge in Halle selbst sowie auf die Bedeutung der Halleschen Schulen und sozialen Einrichtungen für die Verhältnisse in Mitteleuropa, speziell in Brandenburg-Preußen. Seit einem guten Jahrzehnt stehen dagegen die internationalen Beziehungen sowie vor allem die missionarischen Aktivitäten der Franckeschen Stiftung im Zentrum des Interesses vieler Forscher. Diese Forschungen beschäftigen sich auf der einen Seite mit dem 1706 begonnenen Missionsprojekt in Tranquebar in Südindien, und sie untersuchen auf der anderen Seite die vielfältigen Kontakte von Halle zu deutschen Siedlern und deutsch-lutherischen Gemeinden in den britischen Kolonien in Nordamerika. Diesem zweiten Themenkomplex gilt der vorliegende Band. Die meisten Beiträge wurden für eine internationale Tagung verfasst, die 2002 in Wittenberg stattfand. Um das Thema abzurunden, wurden gezielt einige weitere Beiträge erworben.

Dem Herausgeber ist es gelungen, mit wenigen Ausnahmen alle Forscherinnen und

Forscher für sein Projekt zu gewinnen, die in den letzten zwei Jahrzehnten substantielle, innovative Beiträge über die Auswirkungen der Halleschen Aktivitäten in Nordamerika vorgelegt haben. Der vorliegende Band besitzt deshalb fast so etwas wie den Charakter eines Handbuchs. Dass seit der Wittenberger Tagung inzwischen acht Jahr vergangen sind, ist freilich an einigen Stellen zu spüren. So sind drei der Autoren, die zu dem vorliegenden Band wichtige Beiträge beigetragen haben, inzwischen verstorben: Donald F. Durnbaugh, der große alte Mann der Erforschung nonkonformistischer religiöser Richtungen in Pennsylvania; Carola Wessel, die sich um die Erforschung der Herrnhuter Indianermission in Nordamerika große Verdienste erworben hat, und Renate Wilson, der wir bahnbrechende Studien zum Verhältnis von Pietismus und Medizin sowie zu den Verbindungen zwischen Halle und den nach Nordamerika ausgewanderten Pietisten verdanken. Zu betonen ist zugleich, dass viele der Themen und Probleme, die in diesem Band diskutiert werden, aber nach wie vor aktuell sind.

Aus verschiedenen Gründen sollten sich alle, die sich für die Beziehungen zwischen Halle und Nordamerika interessieren, intensiv mit dem von Hans-Jürgen Grabbe edierten Band beschäftigen: Fast alle Beiträge beruhen auf gründlichen Archivstudien. In fast allen Beiträgen liegt die Stärke der Argumentation im Detail. Wer über die hier verhandelten Themen weiter arbeiten will, findet zahlreiche Anregungen. In manchen Beiträgen sind, wie mir scheint, die Anmerkungen fast noch wichtiger als der Text. Ferner besticht die Konsequenz, mit der der Blick nicht nur auf die von Halle ausgehenden und von Halle über die Jahre hinweg kontrollierten Aktivitäten in Nordamerika gerichtet wird, sondern dass auch den Herrnhutern die ihnen gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird. Diese Perspektive ist wichtig, weil sich nur aus dem Miteinander und Gegeneinander der Aktionen von August Hermann Francke und seinem Sohn Gotthilf August Francke auf der einen Seite sowie von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und in seinem Gefolge von August Gottlieb Spangenberg auf der anderen Seite die Erfolge und die Misserfolge der Halleschen Nordamerikapolitik ermesen lassen. Der besondere Wert des vorliegenden Bandes liegt des Weiteren darin, dass die in den einzelnen Beiträgen diskutierten Themen nicht etwa nur bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts reichen, sondern bis weit in das 19. Jahrhundert hinein: Renate Wilson schildert den „commerce scientifique“ zwischen Halle und Nordamerika in den vier Jahrzehnten zwischen 1780 und 1820; Steven M. Nolt zeigt, wie sich die in

Pennsylvania lebenden Deutschen mit dem überschäumenden Nationalismus in der jungen amerikanischen Republik auseinandersetzen; David Ellis behandelt, wie umstritten das Erbe Halles im den Vereinigten Staaten während des „Second Great Awakening“ im Vergleich zum Preußen der Erweckungszeit war; A. Gregg Roeber diskutiert abschließend das Obrigkeitsverständnis der von Halle beeinflussten Pietisten in Nordamerika und ihrer streng lutherisch-orthodoxen Glaubensbrüder in den jungen Vereinigten Staaten im Vergleich. In allen diesen Beiträgen wird Neues erschlossen.

Nicht übersehen sei schließlich, dass der ganz auf Englisch verfasste Band etwa gleich viele Beiträge von deutschen und amerikanischen Forschern enthält. Dies ist ein aufschlussreicher Beleg für die inzwischen erreichte, geradezu zu einer Selbstverständlichkeit gewordene Internationalität der Pietismusforschung. Es ist überdies zu hoffen, dass auf diese Weise auch die Arbeiten der deutschen Pietismusforscher in der anglophonen Wissenschaftswelt noch mehr Beachtung erfahren als bisher.

Kiel

Hartmut Lehmann

Martin Kessler: *„Dieses Buch von einem protestantischen Frauenzimmer“*. Eine unbekannte Quelle von Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts“? (Kleine Schriften zur Aufklärung 15), Göttingen: Wallstein 2009, 112 S., brosch., ISBN: 978-3-8353-0432-1.

Es bleibt ein Ärgernis: bei einem Vielleser wie Lessing müsste es doch möglich sein, wenn nicht alle tatsächlich gelesenen Bücher, so doch wenigstens die Spuren einiger Lektüren aufdecken zu können. Dieser anstrengenden antiquarischen Aufgabe widmet der jetzt in Göttingen lehrende Basler Kirchenhistoriker Martin Kessler eine Studie, die sich gerade um die immer noch ungeklärte Vorgeschichte der Erziehungsschrift Lessings verdient macht. Was hat K. gefunden und wie begründet er das?

Ein Kriminalroman könnte nicht spannender sein. In einer sehr aufwändigen Indizienkette belegt K. Schritt für Schritt einen Zusammenhang zwischen den 1738 anonym erschienenen „Lettres sur la religion essentielle à l'homme“, die von der Genfer Protestantin Marie Huber (1695–1753) verfasst wurden und signifikante Parallelen zu Lessing enthalten, mit der Erziehungsschrift Lessings. Mit viel Gespür für Dramatik rekonstruiert K. aus Lessings Rezensionen zu thematisch verwandten Büchern seit 1751 zuerst Lessings nomi-

nelle Kenntnis dieses Werkes, dann die inhaltliche und schließlich sein mögliches Wissen um die Verfasserfrage. Ein direkter Textvergleich beschränkt sich auf die ersten vier Paragraphen bei Lessing. Das Verständnis von Offenbarung und Erziehung, die triadische Struktur von historischer Wahrheit, Vernunftwahrheit und Geheimnis sowie die Äquivalenz von natürlicher und offenbarer Religion verbinden Huber und Lessing. Sehr interessant ist auch die Wertung des Huberschen Werks bei den Zeitgenossen als ein Beispiel für „Schwärmertum“ unter den Rationalisten. Der letzte Beweis bleibt aus. Dennoch haben die sehr differenzierten Argumente für eine Verbindung der beiden Schriften einiges für sich. Denn es gelingt zu zeigen, wie Lessing auch über Umwege mit den Thesen Hubers bekannt gemacht wurde. K. stützt sich auf einige der frühen theologischen Rezensionen Lessings. Das apologetische Werk von Johann Balthasar Lüderwald, seine „Ausführliche Untersuchung von der Berufung und Seligkeit der Heyden“ (1754), bringt einen Auszug in deutscher Sprache. Mindestens einschlägige Passagen von Huber hat Lessing also über seine Rezension Lüderwalds von 1755 gekannt.

Doch wichtiger als der exakte Nachweis dieser verschlungenen Wege ist die Frage: wie konnte man darauf kommen? Und dazu gibt K. Hinweise, die auf den wahren Kontext hinführen. Der Zusammenhang zwischen Huber und Lessing wurde am Beginn des 19. Jahrhunderts schon einmal behauptet. Deshalb ist der umfangreichere Teil der Studie dem Nachweis der Forschungsgeschichte zur Apologetik gewidmet. Im Artikel „Apologetik“, den die Enzyklopädie von Ersch und Gruber 1820 brachte, ist die These ganz beiläufig und wie selbstverständlich aufgeführt. Was der Wittenberger Theologe Heinrich Leonhard Heubner – auf dessen Bibliothek und das darin enthaltene Exemplar der Schrift von Huber stützt sich K. – in seinem Artikel festhielt, findet sich dann in den kirchengeschichtlichen Vorlesungen des Basler Theologen Karl Rudolf Hagenbach und zuletzt in der Lessing-Biographie von Guhrauer und Danzel 1854 in einer ausführlichen Anmerkung wieder. Überraschendes Ergebnis: dieser Fund ist ein signifikantes Beispiel für eine im Verlauf der Lessing-Forschung untergegangene Kontextualisierung. K. beansprucht nicht die Entdeckung der Schrift von Marie Huber, wohl aber zu Recht ihre Wiederentdeckung im Rahmen der seit einiger Zeit wiederlebten Forschung zur Kritik der Apologetik bei Lessing. In der im Predigerseminar in Wittenberg erhaltenen Bibliothek Heubners (1780–1853) sind die bibliophilen und apologetischen Interessen gebündelt. Zumindest